

EINÜBUNG UND WEISUNG

Erwägung über „die Liebe, die Gott zu uns hat“

Immer wieder spricht der Erste Johannesbrief über „die Liebe, die Gott zu uns hat“ (4,16). Warum ist ihm das so wichtig? Das ist ja das Eigenartige dieses Johannesbriefes, der in seinen Gedanken mit dem Johannesevangelium nah verwandt ist, dass er nicht so sehr und nicht zuerst von unserer, des Menschen Liebe zu Gott spricht, sondern mehr und für ihn wichtiger und fundamentaler von der Liebe, die Gott zu uns Menschen hat, von der Liebe, „die aus Gott ist“ (4,7), ja, von der Liebe zu uns Menschen, die Gott ist (4,8; 4,16). Der Brief ist in diesem Gedanken wie eine Entfaltung des Wortes Jesu im Evangelium des Johannes: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder ... das ewige Leben hat“ (3,16). Der Brief selbst sagt es mit diesen Worten: „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben“ (4,9).

Worauf will uns der Johannesbrief mit dieser Betonung der „Liebe, die Gott zu uns hat“, hinweisen?

Vieleicht kann uns ein mittelalterlicher Weiser bei der Antwort helfen. Er hat einst seine Schüler gefragt: Worin besteht die rechte religio, die rechte Gottesbeziehung und Gottesfurcht? Seine Schüler dachten über diese Frage nach und antworteten schließlich: Dass der Mensch Gott liebt. Der Weise aber schüttelte seinen Kopf und sagte: Nein, nicht darin, dass wir glauben, wir lieben Gott. Wer das meint, steht noch immer unter dem Zwang, etwas tun zu müssen! Nein, so sollt Ihr denken und sagen: Ich glaube fest, dass Gott mich liebt. Das ist die christliche religio, die rechte Gottesbeziehung und Gottesfurcht.

Die Antwort des Weisen gibt uns zwei wertvolle Hinweise:

- Das Wesentliche, das eigentlich Fundamentale meiner Beziehung, meines Verhältnisses zu Gott ist es nicht, dass ich Gott liebe oder zu lieben mich bemühe, sondern dass ich glaube, dass ich es annehme, und zwar fest und überzeugt, dass Gott mich liebt. Wenn wir das Neue Testament lesen, stellen wir fest: Das ist die Botschaft Jesu, die Frohe Botschaft, die Jesus uns gebracht hat. Sie, diese „Liebe, die Gott zu uns hat“, nicht meine Liebe zu Gott ist Ursprung und Grundlage von allem. Und daraus, aus dieser Liebe erwächst alles: Dass ich Gott liebe, mich ihm zuwende, mich nach ihm sehne, sein Wort und sein Leben annehme, in mein Leben hineinnehme. Gottes Liebe zu mir weckt und belebt meine Liebe zu ihm. „Denn die Liebe ist aus Gott“ (4,7) – nicht aus mir, dem Menschen.
- Und der andere Hinweis des Weisen ist es, sich zu fragen, bewusst zu machen, was es bedeutet, wenn wir sagen, ich glaube an Jesus. Was heißt es, an Jesus Christus zu glauben? Wenn Jesus es ist, und er der einzige ist, der uns vom Vater Kunde gebracht hat und hat bringen können (Joh 1,18), und wenn diese Kunde in Wort und Leben Jesu lautet: „Ihr seid von Gott geliebt“ (Kol 3,12), dann heißt an Jesus Christus glauben, diese Kunde annehmen, es heißt, sich sehen und verstehen als „von Gott geliebt“, sich annehmen als ein Mensch, der von Gott in Liebe angenommen ist und darauf sein Leben zu bauen,

daraus sein Leben zu leben. Das ist es, was uns der Johannesbrief sagt: „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und im Glauben angenommen“, uns dieser Liebe anvertraut (4,16). Und: „Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern, dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat...“ (4,10), „denn die Liebe ist aus Gott“ (4,7). Und er sagt uns auch, wie groß, wie mächtig und schöpferisch diese Liebe Gottes zu uns ist: „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es“ (3,1)!

Glauben heißt also, annehmen, in sein Leben hineinnehmen, dass Gott mich liebt, dass ich von Gott geliebt bin. So wie Paulus es tut: „Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Glauben heißt, annehmen, dass der wirkmächtige Gott mich annimmt, als sein Kind annimmt. Und das nicht nur in einer rechtlichen Adoption, so wie es unter Menschen sein kann, sondern in einer schöpferischen, lebendig-lebensschaffenden Adoption. Gottes Wille und Wort bewirkt Wirklichkeit und Leben: „Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es.“

Doch wir können und müssen noch etwas hinzufügen, um zu sehen, was es heißt, an Jesus Christus zu glauben. Es heißt, wegen und in Christus vom Vater geliebt sein. Es heißt, von Gott, dem Vater, mit der Liebe angenommen und geliebt sein, mit der Gott, der Vater, seinen einzigen Sohn liebt, annimmt, ihm zugewandt ist. Das klingt unglaublich und ist doch möglich, weil Gott denjenigen, die seinen Sohn „aufnehmen“, „gläubig annehmen“ und ihn so lieben, „die Macht gab, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,11). Paulus sagt das so: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20), denn Gott gab „in unser Herz den Geist seines Sohnes, den Geist, der (in uns) spricht: Abba, Vater“ (Gal 4,6). So liebt der Vater mit der Liebe, mit der er seinen Sohn liebt, also mit ganzer Hingabe, diejenigen, die „die Liebe, die Gott zu uns hat in seinem Sohn, erkennen und gläubig annehmen“ (4,16). Jesus selbst sagt dies so: „Wer mich liebt (und in dieser Liebe mich im Glauben annimmt), der wird von meinem Vater geliebt“ (Joh 14,21).

Angelus Silesius, der schlesische Dichter des 16. Jahrhunderts, sagt, dass der Mensch nichts Größeres tun kann, als sich für diese Liebe Gottes zu bereiten und sie anzunehmen: „Das ist der größte Dank (des Menschen), den Gott liebt wie sein Leben, dass du dich bereit'st (im Glauben und in der Liebe), dass er sich selbst kann geben.“ Und Roger Schutz, der Gründer von Taizé, ist überzeugt: Gott ist die Liebe – das zu erkennen, das innerlich anzunehmen, das ist das Leben aus dem Glauben. Das erinnert an das Wort des Herrn: „Das ist das Leben, das ewig bleibt: dich, den einzigen wahren Gott zu erkennen...“ (Joh 17,3), dich, das aber heißt: deine Liebe, die du bist, und die du zu mir hast, zu erkennen, sie anzunehmen, aus ihr zu leben.

Dieses Glauben an „die Liebe, die Gott – in seinem Sohn Jesus Christus – zu mir hat“, bringt eine große und gute Frucht: Wer sich so in Liebe von Gott angenommen und sein Leben so von Gott in Liebe getragen weiß, der lebt nicht mehr aus der Sorge um sich selbst, der kann sich Gott, dem Vater, überlassen, sich – auf Gott – verlassen, wirklich sich verlassen, weil er Gott und seine Liebe als verlässlichen Grund seines Lebens erkannt hat.

Nun habe ich oft gesagt, dass es darauf ankommt, Gott und „die Liebe, die er zu uns hat“, anzunehmen. Das aber ist gar nicht so leicht, gar nicht selbstverständlich. Oft ist diese „Liebe, die Gott zu uns hat“, anders, als wir sie uns vorstellen. Petrus ist uns da ein lehrreiches Beispiel. Er erfährt ganz deutlich und ganz konkret, dass die Liebe Gottes anders ist, als er es erwartet. Wir haben im Evangelium ja den schönen Bericht, wie der Herr seinen

Jüngern die Füße wäscht, und wir haben darin das Wort Jesu: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir“ (Joh 13,8).

Ist das nicht ein seltsames Wort Jesu, eine ungerechtfertigte Zurechtweisung des Petrus? Derjenige von seinen Jüngern, der sich diesen Fußwasch-Dienst, der wirklich der Dienst eines Sklaven war, von Jesus, seinem Herrn, nicht gefallen lassen will, ausgerechnet der soll keinen Anteil an ihm, keine Gemeinschaft mit ihm, keine Liebe zu ihm haben und von ihm erwarten? Dabei ist es doch gerade Petrus, der ein wenig Gespür dafür hat, wie Ungeheuerliches hier geschieht. Petrus empfindet dieses Tun als das, was es in Wahrheit ist: so ungeheuerlich und unangemessen, dass es aus ihm herausbricht: „Du, Herr! Mir? Die Füße waschen? Nein, niemals!“ Petrus hat, so meine ich, doch ein gesundes Empfinden dafür, was sich geziemt und was nicht. Er hat ein gesundes Empfinden dafür, dass eine solche Selbst-Erniedrigung, eine solche Selbst-Entäußerung seines Meisters und Herrn nicht angemessen ist, sondern eher beschämend, beschämend für beide!

Menschliche Gedanken! Aber eben nicht Gottes Liebe! Und das macht Jesus dem Petrus klar: Wenn ich dir diesen Dienst meiner Liebe nicht erweisen darf, wenn du meine Liebe nicht an dir geschehen lässt, wenn du sie, so wie sie ist, nicht annimmst, dann hast du keinen Anteil an mir. Begreifst du denn nicht, dass du die Liebe Gottes, die meine Liebe ist, nicht erfahren und nicht lernen kannst, wenn du sie nicht, so wie sie ist, annimmst?

„Die Liebe, die Gott zu uns hat“, an sich geschehen lassen, sie an sich wirken lassen, sie annehmen, so wie sie ist, das ist viel entscheidender, als von sich aus Gott lieben zu wollen. Ja, der Mensch liebt Gott gerade dadurch, dass er „die Liebe, die Gott zu ihm hat, erkennt und gläubig annimmt“, sich ihr überlässt, „sich bereitet, dass Gott sich selbst kann geben.“ Fest daran glauben, dass Gott mich liebt, und sich und sein Leben dieser Liebe anvertrauen, eben das ist Gott lieben, und das ist viel fundamentaler als alles Bemühen des Menschen, von sich aus Gott lieben zu wollen. Die Liebe des Menschen zu Gott – und zu einander – folgt dann gleichsam ganz natürlich daraus, dass der Mensch die Liebe, die Gott zu ihm hat, annimmt, sie an sich geschehen, sich von ihr leiten lässt. Denn „liebe Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben“ (4,11). „Weil Gott uns zuerst geliebt hat, darum wollen – und können – wir lieben“ (4,19), ihn und einander.

„Die Liebe, die Gott zu uns hat“, ist das erste! Sie ist der Anfang von allem! Von ihr her erhalten wir die Kraft zu lieben, von ihr lernen wir die Liebe. „Ohne mich, ohne meine Liebe könnt ihr nichts tun“, sagt uns Jesus (Joh 15,5).

Augustinus hat dies gespürt und so gebetet: „Aspice me, ut diligam te“. Schau du mich – mit deiner Liebe – an, so dass ich dich liebe!

Johannes Günter Gerhartz, Grafschaft